

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

Sprechzimmer Nr. 110.

61. Jahrgang.

Nr. 288

Sonnabend, den 12. Dezember

1914.

Mit Rücksicht auf die weitere Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in Sachsen, namentlich auch durch den Handel und Verkehr mit Schlachtvieh, wird im Anschluß und unter Aufrechterhaltung der Bestimmungen vom 12. September 1914 (Sächsische Staatszeitung Nr. 216 und Leipziger Zeitung Nr. 216) und vom 27. Oktober 1914 (ebendort Nr. 252 und 253) bestimmt, daß die Vorschriften des § 45 der Ausführungsverordnung vom 7. April 1912 zum Viehseuchengesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 56) mit Ausnahme von § 45 unter a Abs. 2 und von der unter e Abs. 2 vorgeschriebenen bezirksärztlichen

Untersuchung des zur Schlachtung eingeführten Klauenviehs bis auf weiteres für das ganze Land mit der Veröffentlichung dieser Verordnung in Kraft treten.

Ueber Einzelheiten der hiernach geltenden Vorschriften geben die Ortspolizeibehörden, die Bezirkstierärzte sowie die Verwaltungen der Schlachtviehhöfe und der öffentlichen Schlachthäuser Auskunft.

Dresden, am 8. Dezember 1914.

Ministerium des Innern.

Seemannstod.

Meinungsverschiedenheiten zwischen Millerand und Joffre. — Die Schlachten in Polen.

Drei deutsche Kreuzer, „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“, sind nicht mehr. Bei den Falklands-Inseln, nach maritimen Begriffen gar nicht weit von der Stelle, wo sie ihre höchsten Triumphe feiern konnten, sind sie einer erdrückenden feindlichen Uebermacht erlegen. Der Draht meldete:

(Amtlich.) Berlin, 10. Dezember. Kaiserlicher amtlicher Heiter-Meldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7^{1/2} Uhr morgens in der Nähe der Falklands-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht 3. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. 2 Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. 3. M. Schiffe „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang es, zu entkommen, sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine: (W. L. B.)

Daß auch dies Geschwader sich auf die Dauer nicht halten konnte, stand fest. Es mußte entweder, wie es jetzt geschehen ist, auf offener See einen ruhmvollen Untergang finden oder aber es hätte schließlich einen neutralen Hafen aufsuchen und abrüsten müssen. Deshalb ertragen wir den Verlust nicht mit Niedergeschlagenheit, sondern in dem Bewußtsein, daß deutsche Seeleute in treuer Pflichterfüllung den Seemannstod erlitten, den Seemannstod, der geehrt und heilig gehalten werden soll in deutschen Herzen. Welche Heldentaten unsere wackeren blauen Jungen in der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln vollbracht, können wir vorderhand nicht wissen, ja, wir können sie nicht einmal ahnen, doch das steht fest, daß auch der Feind Verluste hatte; denn das gibt ja die Meldung selbst zu. Als ein Zeichen außerordentlich geschickter Seeführung darf es wohl betrachtet werden, daß zwei deutsche Schiffe der riesigen feindlichen Uebermacht — man spricht von 38 Schiffen — entweichen konnten. Sie sollen ja verfolgt werden, aber da die beiden Kreuzer recht schnellfahrende Schiffe sind, dürften sie sich unter günstigen Umständen noch immerhin eine Zeit lang auf der See halten können. Ausführlich wird uns dann schließlich zu der Seeschlacht nach gebracht:

(Nichtamtlich.) Berlin, 10. Dezember. Unser Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ hatte seinerzeit, nach der Schlacht von Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbestimmtem Bestimmungsort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern „Canopus“ und „Glasgow“ zu suchen. Inzwischen war, wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde die Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt worden, um unser Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, hat das englische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee in der Nähe der Falklands-Inseln, die an der Ostküste Südamerikas, nördlich vom Kap Horn, liegen, unsere Kreuzer gestellt. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindeshand gefallen sind, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem

Schutz der Inseln Kohlen übernommen haben oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals Grafen Spee, „Scharnhorst“ das Feuer eröffnet haben. Ueber den darauffolgenden Kampf ist noch nichts bekannt, doch hat man Grund anzunehmen, daß „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken sind, während es „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang, zu entkommen. Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt und es ist kaum anzunehmen, daß von englischer Seite genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders gemacht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit etwa vier Monaten auf hoher See befindet, daß es, ohne von Kabeln oder anderen Verständigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Bohnahme der notwendigen Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch, den nötigen Vorrat von Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindeshand zu fallen. Ueber das Schicksal der Besatzung liegen Nachrichten nicht vor. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten eine Besatzung von ungefähr je 700, „Leipzig“ von etwa 350 Mann. Auf der „Rürnberg“ und „Dresden“ befinden sich je 400 Mann.

Rotterdam, 10. Dezember. Ueber den Hergang der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln werden, wie der Spezialkorrespondent der „Telegraphenunion“ meldet, aus London noch folgende Einzelheiten berichtet: Das deutsche Geschwader, bestehend aus „Gneisenau“, „Scharnhorst“, „Rürnberg“, „Dresden“ und „Leipzig“, fuhr nicht in geschlossener Linie hinter dem führenden Flaggschiff „Scharnhorst“. Sobald jedoch der Feind in Sicht war, wurde die Gefechtslinie mit Dfluss formiert, um freie Bahn zu haben. Durch die überlegenen feindlichen Streitkräfte wurde die „Scharnhorst“ jedoch von der „Gneisenau“, die etwas zurückblieb, getrennt und beide Schiffe sodann durch die feindliche Uebermacht außer Gefecht gesetzt. Die kleinen Kreuzer „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ versuchten dann unter Entwidlung der größten Geschwindigkeit zu entkommen, doch wurde „Leipzig“ vom Feinde abgeschnitten und vernichtet.

In Frankreich scheinen abermals Unstimmigkeiten zwischen dem französischen Kriegsminister und dem Oberkommandierenden zu herrschen, wiewohl letzterer jedenfalls den Herren von der Regierung trotz aller Siegesmeldungen doch keine greifbaren Resultate bietet. Eine Drahtung besagt:

Genf, 10. Dezember. Zwischen Kriegsminister Millerand und dem englisch-französischen Hauptquartier bestehen Meinungsverschiedenheiten wegen des neuerdings aufgeschobenen Vorstoßes längs der ganzen Front. Joffre hält eine große Aktion immer noch für bedenklich, Millerand vertritt die gegenteilige Anschauung.

Also zur Offensive soll Herr Joffre übergehen! Einen Versuch dazu hat er ja nach dem Bericht unserer Obersten Heeresleitung bereits am Ostrand der Argonnen gewagt, aber zusehen müssen, wie der Angriff im Feuer unserer Artillerie erstarben mußte:

(Amtlich.) Grotes Hauptquartier, 10. Dezember, vormittags. In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrand auf Banquoite-Bourreilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erlief im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die

offene nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg in Baden 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier erwägt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen ist.

Defilich der masurenischen Seemplatte nur Artilleriekampf. In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, nahmen unsere dort vorgehenden Kolonnen Przasnyez im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen. Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

In Nordpolen sind wir auf dem rechten feindlichen Flügel abermals einen gewichtigen Schritt vorwärts gekommen. Die Polenstadt Przasnyez (russisch: Prasnysch) ist dem Ansturm der Unsrigen erlegen. Auch diese Stadt kann uns als Stützpunkt für den Winter über recht gut dienen. Bedeuten die Erfolge konnten gestern auch die

Oesterreicher

melden, die den Feind bei Novo-Radomsk vereint mit den Deutschen wieder weiter festhalten, in Westgalizien aber wiederum über 10 000 Gefangene machen konnten:

(Nichtamtlich.) Wien, 10. Dezember. Amtlich wird verlautbart vom 10. Dezember, mittags: In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Naume südwestlich Novo-Radomsk wurde abgewiesen. In Westgalizien drachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute fort. Unsere Operationen in den Karpaten führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Hofer, Generalmajor. (W. L. B.)

Gleich unserem Hindenburg ist nun auch dem österreichischen Oberkommandierenden der Titel Feldmarschall verliehen; eine Tatsache, die in Deutschland lebhaft Genugtung und Freude auslösen wird.

Wien, 10. Dezember. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Im Allerhöchsten Auftrag überbrachte gestern der Vorstand der Militärkanzlei Freiherr von Bolfras dem Erzherzog Friedrich ein Allerhöchstes Handschreiben, mit welchem dieser zum Feldmarschall ernannt wurde.

Vom serbischen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß der Feind sich wieder an einem Punkte zur Gegenwehr bereit gefunden hat:

Wien, 9. Dezember. Vom südblichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich Großmilanowac auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um dem angelegten feindlichen Gegenstoße auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts. Am 8. Dezember wurden insgesamt 26 Geschütze und ein Schminwerfer erobert sowie zahlreiche Gefangene gemacht.

Ueber die serbischen Verluste erfahren wir schließlich:

Berlin, 10. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet, nach dem „Daily Chronicle“ haben die Serben im Kampfe gegen Oesterreich-Ungarn bisher im ganzen 100 000 Mann verloren. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Konstantinopel gemeldet, die russischen Streitkräfte seien auf der Höhe des Adjara umzingelt.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten nicht vor, es wird aber aus Athen von einem gescheiterten Angriff auf die Dardanellen berichtet:

Berlin, 10. Dezember. Wie nach der „Täglichen Rundschau“ in Mailänder Zeitungen aus Athen gemel-

bet wird, sei der neue englisch-französische Flottenangriff auf die Dardanellenforts vollständig gescheitert.

Interessant zu erfahren ist, wie Herr Liman von Sanders über die Lage in Ägypten denkt. „Ofen-Pest, 10. Dezember. „Budapesti Hirlap“ veröffentlicht eine Unterredung seines Konstantinopeler Korrespondenten mit dem Chef der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders, der ausführte: In Ägypten stehen bis jetzt nur türkische Vortruppen, die schon große Erfolge errungen haben. Die Vortruppen sind bis zum Suezkanal vorgedrungen, doch ist die Lage in Ägypten nicht leicht. England kämpfe nicht bloß mit Soldaten, sondern auch mit Gold, Bestechung und Spionage. Er hoffe jedoch, trotz aller Hindernisse mit den Engländern in Ägypten fertig zu werden. Die türkische Armee habe sich seit dem Balkankrieg sehr verbessert. Der Minister des Innern, mit dem der Korrespondent ebenfalls eine Unterredung hatte, sagte: Wir sind mit allen neutralen Staaten in einem ausgezeichneten Verhältnis, mit Bulgarien verbindet uns enge Freundschaft.

Wir glauben, daß die Türkei u. Bulgarien im besten Freundschaftsverhältnis stehen und können deshalb mit Bulgariens Loyalität immer rechnen. Aber auch die anderen Balkanstaaten brauchen wir noch lange nicht auf der Seite unserer Gegner zu sehen. Zunächst hat sich der Dreiverband wieder einmal eine gründliche Abfuhr gefallen lassen müssen:

Wien, 10. Dezember. Wie die Blätter melden, haben die Bemühungen des Dreiverbandes, von den neutralen Balkanstaaten Hilfe für Serbien zu erlangen, in der letzten Zeit einen energischen Charakter angenommen und sowohl in Sofia wie in Bukarest und Athen für die Entente-mächte ein ungünstiges Ergebnis gehabt. In dem Gevitz von Angeboten und Konzessionen, mit denen der Dreiverband in so reichem Maße arbeitet, mögen auch gewisse Versprechungen an Bulgarien gemacht worden sein, allein sie erscheinen nicht genügend, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzudrängen. Ähnliche Schritte in Bukarest versagten gleichfalls, wahrscheinlich auch solche, die von Rumänien forderten, sind auch in Sofia seinen Einfluß geltend machen, um Bulgarien von feindseligen Schritten gegen Serbien zurückzuhalten. Daß auch das Athener Kabinett den Werbungen der Entente-mächte, Griechenland möge Serbien unmittelbar Hilfe bringen, kühl und ablehnend gegenübersteht, ist bekannt. Die griechische Regierung hat schon vor längerer Zeit bekanntgegeben, daß sie eine Bündnisverpflichtung gegen Serbien für den Fall hat, daß Serbien von Bulgarien angegriffen werde. Solcher Fall liegt nicht vor, somit auch keine Möglichkeit, Serbien, dessen Sache die öffentliche Meinung in Griechenland übrigens schon verloren gibt, militärische Hilfe zu leisten. Die Bemühungen des Dreiverbandes, den militärischen Untergang Serbiens hinauszuschieben oder aufzuhalten, können also auf dem Balkan als gescheitert angesehen werden.

In Marokko wird die Lage für Frankreich von Tag zu Tag heftiger, sodaß man sogar auch in dieser Kolonialangelegenheit den Zensur zittern muß:

Frankfurt a. M., 9. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet von der schweizerischen Grenze: Die französische Zensur unterdrückt seit vorgestern jede Pressemitteilung aus Marokko.

Die Engländer wollen der Welt glauben machen, daß der Burenaufrstand so gut wie beendet sei. Es scheint sich ja zwar zu bestätigen, daß Dewet tatsächlich in Bothas Hände gefallen ist, so günstig wie die Engländer die Lage aber für sich hinstellen, dürfte sie doch kaum sein; denn dann wäre der Burenaufrstand zweifellos in unzulänglicher Weise organisiert. Es wird gemeldet:

Kapstadt, 10. Dezember. (Meldung des Neutersehen Bureaus.) Botha hat eine Mitteilung ausgegeben, in welcher es heißt: Der Aufstand ist jetzt so gut wie beendet. Die hervorragendsten Führer sind tot oder gefangen. Nur kleine zerstreute Banden bleiben noch übrig. Während wir über die Schuldigen die gerechte Strafe verhängen, müssen wir eine Rachepolitik vermeiden. Unsere nächste Aufgabe ist es, Maritz und Kemp entgegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind, und uns von dort her mit einem Einfall bedrohen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Stefemann Reichstagsabgeordneter. Dr. Stefemann wurde am Mittwoch bei der Reichstagswahl für den verstorbenen Dr. Semler im Wahlkreis Aurich-Wittmund mit über 9500 Stimmen gewählt. 20 Bezirke stehen noch aus.

Östliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Dezember. Die Verlustliste Nr. 74 der kgl. sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirke folgende Namen: Aus Eibenstock: Kurt Horbach, Soldat vom Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 133, verwundet, berichtigt wird, daß der als vermisst gemeldete Kriegsfreiwillige Walter Liebmann vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 244 leicht verwundet ist; aus Schönheide: Georg Scheffler, Soldat vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104, gefangen; aus Carlsefeld: Alfred Tauscher, Grenadier der Ref. vom Leib-Gren.-Rgt. Nr. 100, leicht verwundet; aus Sosa: Robert Fröhlich, Gefreiter vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 243, leicht verwundet. Ein früher als vermisst gemeldeter Gefallener befindet sich auf der Ehrenliste.

— Dresden, 10. Dezember. Se. Majestät der König begab sich gestern noch einmal zu Seinen vor Herrn stehenden Truppen.

— Leipzig, 10. Dezember. Der Geschirrführer Friedrich Kadner besprach Anfang Oktober in einer Gastwirtschaft in einem Leipziger Vorort die Kriegereignisse. Dabei kam, wie die „Dresdner Nachrichten“ mitteilen, die Rede auch auf Vermundungen. Kadner äußerte sich nun dahin, die Vermundungen und Verwundungen unserer Krieger rührten nicht allein von den Feinden, sondern auch von unseren eigenen Soldaten her. Auch das Rote Kreuz tue das Seinige dazu. Er habe es von Leuten gehört, die es ganz genau wüßten. Als Kadner aufgefordert wurde, doch zu erklären, wer ihm das gesagt habe, weigerte er sich, seine Gewährsmänner zu nennen. Es wurde dann wegen dieser frivolsten Äußerungen Anklage gegen Kadner wegen Verleumdung erhoben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der dabei stehen blieb, daß ihm das, was er in der Gastwirtschaft gesagt habe, tatsächlich erzählt worden sei, zu einer Woche Gefängnis. Für Leute, die unbeduldsame Schauer-geschichten weitererzählen, mag diese Bestrafung eine Warnung sein.

— Chemnitz, 10. Dezember. Ein erschütterndes Familien-drama spielte sich in der Nacht zum Donnerstag in einem Hause der Wittgendorfer Straße, Stadtteil Borna, ab. Der in Frauendorf ansässige Tischlermeister Oskar Saupe besuchte am Mittwoch mittag mit seiner Ehefrau und seinen drei Kindern im Alter von 7, 6 und 5 Jahren seinen im erwähnten Hause wohnhaften Schwager und blieb auch mit seiner Familie bei diesem über Nacht. Da am Donnerstag früh die Familie Saupe nichts von sich hören ließ, wurde von den Hausbewohnern die dieser Familie zugewiesene Stube geöffnet. Es bot sich nun dem Auge ein schreckliches Bild. Saupe und seine drei Kinder waren tot, während die verehel. Saupe noch Lebendigen von sich gab. Bei der Frau hatte die sofortige Anwendung von Sauerstoff Erfolg und wurde sie noch lebend, aber ohne Besinnung, in das Krankenhaus gebracht. Saupe hatte sich erhängt, während bei der Ehefrau und den Kindern Vergiftung vorlag. Saupe, der in guten Verhältnissen gelebt haben soll, war zur Fahne einberufen, krankheitshalber aber seit einigen Wochen beurlaubt worden. Die verehel. Saupe soll ihr nervenleidend gewesen sein.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Thilo Bedell aus Eibenstock, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 244 — gefallen.



Ein neuer Erlass des preussisch. Kriegsministeriums zur militärischen Vorbereitung der Jugend.

Zur Behebung von Zweifeln bemerkt das Kriegsministerium, daß die militärische Vorbereitung der Jugend eine unmittelbare Vorschule für den Dienst im Heere und in der Marine sein soll. Sie muß also, will sie vollständig sein und ihren Zweck erfüllen, alle Kreise unseres Volkes umfassen. Es sind deshalb Jugendliche, Führer und Helfer aller Vereinigungen zur Mitarbeit willkommen, die die Hingabe für das Vaterland, für Kaiser und Reich dazu veranlassen. Eine Trennung nach Konfessionen, Lehren, Rassen oder ähnlichen Rücksichten steht nicht im Einklang mit der Kameradschaft, die alle Angehörigen unserer Wehrmacht verbinden und deshalb schon in die Herzen der Jugend gepflanzt werden soll. Das Erziehungsziel ist: die heranwachsenden Jugendlichen zu wehrfreudigen, aufrechten, wahrhaftigen Charakteren zu entwickeln, die, stolz auf ihr deutsches Vaterland, jederzeit mit aller Kraft für seine Ehre einzutreten bereit sind. Eine parteipolitische Beeinflussung der Jugendlichen darf im Dienste der militärischen Vorbereitung nicht stattfinden. Wie das Kriegsministerium sich die weitere Durchführung unter Wahrung der Interessen des Bestehenden denkt, zeigt ein anderer Hinweis. Danach soll zur Verminderung von Störungen der Vereinbarkeit der der staatlichen Jugendpflege angehörenden Vereine die militärische Vorbereitung auf einen bestimmten Wochentag, am besten auf den Mittwochnachmittag oder -abend, gelegt werden. Hierzu müßten sämtliche staatlichen und städtischen Turnhallen zur Verfügung gestellt werden. Die Freimachung eines weiteren Übungsabends in der Woche dient selbstverständlich zur Förderung des Ganzen. In diesem Falle hält das Kriegsministerium die Abhaltung von größeren (Wassch- u. m.) Übungen an jedem zweiten Sonntag für ausreichend. Gelangt es auch für die Zukunft, unserer Jugend allgemein — gewisse Ausnahmen werden selbstverständlich zu berücksichtigen sein — einen freien Nachmittag in der Woche für körperliche Übungen zu verschaffen, so wird damit ein von vielen Seiten beäugelter Wunsch unserer Turn- und Sportvereine in Erfüllung gehen. In bezug auf die Schaffung einer ausreichenden Zahl geeigneter Führer und Leiter für die militärische Vorbereitung wird die Abhaltung von Führerkursen für bestimmte Bezirke nach den Weisungen der Vertrauensmänner bei den Regierungspräsidenten usw. empfohlen. Die Mitarbeit der nicht zur Fahne einberufenen Lehrer, insbesondere der Turnlehrer, ist namentlich beim Mangel geeigneter ehemaliger Offiziere und Unteroffiziere erwünscht. Die herannahenden Weihnachtsferien werden für die Abhaltung solcher Kurse die geeignete Zeit bieten und voraussichtlich regen Zuspruch schaffen.

Aus großer Zeit — für große Zeit.

12. Dezember 1870. Im 12. Dezember, mittags 12 Uhr, bot der Kommandant der Festung Pfalzburg, Major Taillant, dem Kommandanten der preussisch-bayrischen Belagerungstruppen, Major v. Giese, die Uebergabe der Festung auf Gnade und Ungnade an. Diese Festung, die bislang noch niemals einem Feinde die Tore geöffnet hatte, fiel infolge der Ausdauer der an Entbehrungen jeder Art das Mögliche leistenden Belagerungstruppen und infolge notischer eingetretener Hungersnot. Vom 14. August an hatte sich die Festung gehalten, zahlreiche Ausfälle waren mit Bravour gemacht, aber stets zurückgeschlagen worden, auf beiden Seiten hatte die Artillerie tüchtig geleiistet. Der Besatzung und ihrem Kommandeur schien

die endliche Einnahme eines bislang als uneinnehmbar geltenden Platzes sehr nahe zu gehen. Der Kommandeur suchte die Besatzung als Deserteur zu entlassen und als man auf deutscher Seite darauf aufmerksam wurde, meldete man dem Kommandeur, es würden keine Deserteur mehr angenommen und man würde fortan auf diese schießen. Das übliche Uebergabe-Protokoll wurde vom Kommandanten verweigert; er verwies auf seinen Uebergabe-Brief, in dem es hieß: „Die Tore Pfalzburgs stehen offen, man wird die Verteidiger entwaffnen, aber nicht besetzt finden.“

Der russische Flüchtling.

Novelle von Emil Ferdinand Krumpholtz.

(1. Fortsetzung.)

Martha wurde rot im Gesichte und bückte sich schnell, um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Sie müssen schon ein recht arger Heide sein“, sagte sie endlich, „wenn Sie auf die heidnische Frühlingsträgerin warten. Wäre ich Ostara, ich würde Ihnen nur Urkita, zu deutsch Brennessel, verabreichen, denn mehr verdienen Sie doch wohl am Ende nicht.“

„Ei, halten Sie mich für einen so schweren Verbrecher, Fräulein Martha?“

„Nun, zum Späße steckt man doch die Leute nicht auf unbestimmte Zeit ein“, erwiderte sie leise. „Sie müssen schöne Dinge angestellt haben, daß noch immer kein Befehl zu Ihrer Freilassung kommt, meine ich.“

„Werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich das gerade wünsche? Ich möchte noch sehr lange hier bleiben“, flüsterte Georg.

„Warum aber nur? Sie wollen mir doch nicht etwa die saße Schmeichelei wiederholen, daß Sie nur deshalb gern hier bleiben, um mit mir unter einem Dache zu sein? Derartige Scherze eignen sich nicht für Ihre schlimme Lage“, warf Martha verweisend hin.

„Ich finde diese Lage nicht so schlimm, ich bin hier besser aufgehoben, als draußen in der Welt“, gab Georg nachdenklich zurück.

„Oh, wenn Sie alles wüßten, Fräulein Martha! Ich habe unbeschränktes Vertrauen zu Ihnen, obwohl wir uns nicht kennen. Ihnen könnte ich alles sagen, was mich bedrückt!“

„Das muß in der Tat recht viel sein, denn Sie sind ja ein ganz verstopfter und obendrein recht mysteriöser Mensch“, meinte Martha kopfschüttelnd. „Ich hörte den Vater sagen, daß der Richter nichts aus Ihnen herausbringen könnte. Aber warten Sie nur, man hat nach Galizien geschrieben, bald wird man mit Ihnen im Reinen sein.“

„Man wird nichts erfahren, wenigstens nichts, was mir Schaden könnte“, bemerkte der Baron. „Was liegt mir auch daran? Ich möchte nur von Ihnen nicht mißkannt sein. Könnte ich Ihnen nur die Ueberzeugung beibringen, daß ich ein ehrlicher Mann bin!“

„Wozu? Ich bin Ihr Richter nicht!“

„Ich werde Sie dazu ernennen“, entgegnete der junge Mann lebhaft. „Wollen Sie die Geschichte meines Lebens kennen lernen?“

„Sagen Sie lieber, die Geschichte Ihrer Torkheiten. Das ist doch nichts für junge Mädchen.“

„Teures Fräulein, ich schwöre Ihnen zu, ich bin wirklich der, für den ich mich ausbebe, ich bin kein Abenteuerer, aber ich muß jetzt noch für einen solchen gelten — das ist mein Verhängnis. Nur Ihre Berachtung möchte ich abwenden, es schmerzt mich, daß Sie übel von mir denken und das soll nicht sein. Ach, könnten Sie mir trauen, mit mir fühlen, mein Los bedauern, ich würde glücklich sein!“

„Wenn Ihnen soviel daran liegt: mein Mitleid schenke ich Ihnen von ganzem Herzen“, sagte das Mädchen zögernd.

„Dank, tausend Dank, teures Fräulein, Sie verschonen Ihre Gunst an keinen Unwürdigen, das gelobe ich Ihnen“, entgegnete Georg feurig. „Würden Sie die norddeutschen Dichter kennen, so verstanden Sie mich, wenn ich Ihnen sagte: „Ein getreues Herz zu wissen, ist des höchsten Glückes Preis.“

„Sie sind Protestant, wie ich merkte?“

„Gewiß. Ist Ihnen das mißfällig, Fräulein?“

„Tut mir nichts. Wir gehen verschiedene Wege zum Himmel, das ist der ganze Glaubensunterschied. Warum aber hielten Sie es für nötig, die Menschen über Ihren Stand zu täuschen?“

„Ich habe das nicht getan, Gott ist mein Zeuge! Bei meiner Taufe wurde mir der Name Georg Baron von Burgwald gegeben, den ich heute noch mit Recht führe. Glauben Sie mir das?“

„Ich glaube Ihnen, Herr Baron. Ihr Titel befreit mich nicht; warum sollten Sie ein einfaches Mädchen belügen wollen, das Ihnen durchaus nichts auf der Welt nützen kann“, bemerkte Martha ohne Prätenstion.

„O doch, ich bitte Sie um Ihre Freundschaft, Fräulein Martha! Es ist mir ein Trost in einsamen Stunden, in Ihnen einen freundlichen Schutzgeist zu wissen.“

„Versprechen Sie sich nichts von mir, Herr Baron“, wehrte Martha ab, „ich werde nie etwas unternehmen, was meine guten Eltern betrüben, was mein Gewissen verlegen könnte.“

„Um Gott, wer mutet Ihnen denn so etwas zu? Ich doch nicht!“ beteuerte Georg. „Nur einen kleinen Freundschaftsdienst erlebe ich von Ihrer Guld: verschaffen Sie mir einige Zeitungen! Ich muß wissen, was draußen vorgeht, sonst verstimme ich in meiner Einsamkeit. Wollen Sie?“

„Seltsamer Mensch — wenn es weiter nichts ist —“

„Oh, für mich ist es viel — Sie wissen nicht — Sie können nicht wissen, mit wie zahlreichen Fäden ein Mann der Gegenwart mit dem Leben verknüpft ist. Di. Presse ist die Pulsader der Zeit.“

„Martha!“ erklang eine scharfe Stimme im Hause, die der Mutter des Mädchens angehörte. Sofort

stob das...
Lächeln...
keine...
Seele...
ben, ih...
nen, der...
gen hal...
die heis...
Gitterst...
Am...
hin gel...
und ver...
welche...
ders n...
stattete...
das Bei...
Freude...
dort zu...
noch ei...
sich au...
spekt...
ein Pl...
im gan...
kam es...
wegung...
behren...
sich übe...
fängnis...
gefallen...
dafür...
In Ange...
ermiese...
verdros...
mann, i...
kam ab...
und ver...
rückzug...
In...
hen Zeit...
zu heis...
berichtet...
sich wü...
haben...
der Rom...
sich bew...
Einjäh...
togramm...
dem Ge...
lagers...
gefall...
den drei...
auf der...
liche ihre...
St...
bach, Am...
Wesche...
Kirch...
Wag...
Carlsfel...
org B...
W...
Röhl...
247) G...
Ber...
lich, Bü...
W...
L...
Die...
Sonnab...
der F...
Übung...
halten...
vollzäh...
Unterr...
S...
Sonn...
teilung...
T...
B...
Sonn...
von nad...
zahlung...
ein und...
G...
gor's...
S...
erinn...
schl...
nachzu...

stoh das lehtere aus dem Garten ins Haus und ließ den Gefangenen allein, der nunmehr mit seligem Lächeln auf den Jügen einen Rundgang durch das kleine Zimmer begann. Er durfte sich nicht verhehlen, daß Martha, das herrliche Mädchen, seine ganze Seele beherrschte. Aber — konnte auch sie ihn lieben, ihn, den Unbekannten, den Untersuchungsgefangenen, der für sie und alle Welt ein Verbrechen begangen haben mußte, welches die menschliche Gesellschaft empfindlich zu strafen gezwungen war? — Er lehnte die heiße Stirne zum offenen Fenster hinaus an die Gitterstäbe und sann — und sann.

Am Abend fand er, wie durch Geisterhände dahin gelegt, auf dem Fensterbrett gleichsam verloren und vergessen ein Paket der neuesten Zeitungen, über welche Georg gierig herfiel und sie alle samt und sonders noch am selben Abend beim Schein der ihm verstatteten Kerze durchlas. Während der Nacht legte er das Zeitungspaket auf das Fensterbrett und hatte die Freude, am nächsten Abend wieder neue Zeitungen dort zu finden, welcher sonderbare Zirkulationsmodus noch einige Zeit fortbauerte. Inzwischen entwickelte sich auch der Verkehr mit dem alten Gefängnisinspektor zu einem immer behaglicheren; Altmann war ein Praktikus und erkannte bald, daß er es mit einem im ganzen anständigen Mann zu tun hatte und so kam es, daß er ihm bestimmte Freiheiten in der Bewegung verstattete, welche die anderen Gefangenen eutbehren mußten. Nur daß Georg v. Burgwald beharrlich über das schwiege, was ihn eigentlich in das Gefängnis gebracht hatte, wollte dem alten Herrn nicht gefallen. Der Arrestant mußte ganz besondere Gründe dafür haben, die Justiz irre zu führen, denn alle Angaben über galizische Verwandtschaften und dergl. erwiesen sich bei näherer Untersuchung als lustig. Das verdros den Gefängnisbeamten und so versuchte Altmann, dem Arrestanten seine Geheimnisse abzufragen, kam aber mit dieser Praxis bei Georg nur übel an und vertrieb es später sorgsam, auf dies Thema zurückzugreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Merkei.

An den Pranger mit Unwürdigen!
Nimmer noch gibt es Deutsche, die vom Geist dieser großen Zeit noch nicht erfaßt und nicht würdig sind, Deutsche zu heißen. Soeben wird ein unerhörter Vorfall aus Odriß berichtet, wo im Gefangenenlager drei „deutsche“ Mädchen sich würdevoll einem Vaterlandsfeind an den Hals geworfen haben. Man erhält davon durch folgende Bekanntmachung der Kommandantur Kenntnis: Die drei jungen Damen, welche sich bewogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Einjähr.-Freiwilligen Unteroffizier Georg Dirschberg ihre Photographien zu übersenden, werden ersucht, sich dieselben aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers Odriß, Neue Kaserne, Zimmer 51, abzuholen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.“ Offenlich ist den drei „jungen Damen“ beim Abholen der Photographien auf der Kommandantur mit aller Deutlichkeit das Erbärmliche ihres Verhaltens klar gemacht worden.

Fremdenliste.

Liebernachtet haben im
Stadt Leipzig: Arthur Römer, Kfm., Zwölkau, Paul Schwarzbach, Kfm., Bauer l. So. Albert Rehm, Reisender, Leipzig.

Wettervorhersage für den 12. Dezember 1914
Wohlführende Winde, mäßig, später Temperaturrückgang, kein erheblicher Niederschlag.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 6. bis 12. Dezember 1914.
Aufgebeten: 66) Herrmann Albert Wehring, Harmonikaarbeiter in Carlsfeld und Alice Hedwig Bliz, Hausstochter in Wildenthal. 67) Georg Bent, Zeichner hier und Camilla Frieda Bentert, Hausstochter hier. 68) Johannes Erich Gläß, Zeichner hier und Louise Koni Köhler hier.
Trauer: 245) Jilse Elisabeth Ranft. 246) Hans Georg Gömer. 247) Hans Hermann Martin.
Beerdigt: 163) Elisabeth Herza, L. des Friedrich Hermann Schäblich, Maschinenfabrikarbeiters hier, 2 W. 9 T. 163) Carl Eduard Jöbisch, Maschinenfabrik hier, ein Ehegatte, 64 J. 1 W. 15 T.

Landsturm.

Die erste Übung findet heute **Sonntagabend** um 8 Uhr in der **Turnhalle** statt. Da durch später eintretende Teilnehmer die Übungen unterbrochen und aufgehalten werden, so ersuchen wir um **vollständige Beteiligung**.
Unterricht **gratis**.
Die **Leitung**.

Landsturm.

Seite von 8 Uhr u. **Montag** u. 4 Uhr ab **Schießübung**.

Sanitätskolonne.

Neue **Rangliste**.
Sonntag abend 7 Uhr **Verteilung der Dienstmägen** in der **Turnhalle**.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.
Sonntag, den 13. Dezember 1914, von nachmittags 3-6 Uhr: **Einzahlung der monatlichen Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder** im **Verbindungslokal, Ungor's Restaurant, Albertplatz**.
Gleichzeitig werden die **Restanten** erinnert, wegen **Rechnungsabgleich** ihren **Verbindlichkeiten** nachzukommen.
Der Vorstand.

Christbäume.

Lannen und Nisten, empfiehlt **Albr. Wagner's Gärtnerrei**.

Ursprungszeugnisse

empfiehlt **Emil Hannebohn**.

Am 3. Advent.
Vorm. 9 Uhr: **Predigtgottesdienst**, Pastor Wagner. **Dier auf Beichte u. heil. Abendmahl**, Pfarrer Starke. **Nachmittag 1 Uhr: Rindergottesdienst**, Pastor Wagner. **Abends 7/9 Uhr: Kriegsbestkunde**.
Kollekte für die **Wissen unter Israel**.
Jünglingsverein: abends 7/8 Uhr: **Versammlung im Diakonats-Jungfrauenverein**: nachm. 6 Uhr u. abends 7/8 Uhr: **Versammlung im Heim**.

Ev. co.-luth. St. Johannisgemeinde.
Vorm. 7/10 Uhr: **Lesegottesdienst**.

Methodisten-Gemeinde.
Eibenstock: **Sonntag** vorm. 7/10 Uhr: **Predigt, Pred. Baerhold**. **Vorm. 11 Uhr: Sonntagschule**. **Abends 7 Uhr: Evangelisationsversammlung**, Pred. Baerhold. **Mittwoch** abends 8 Uhr: **Kriegsbestkunde**. **Freitag** abends 8 Uhr: **Kriegsbestkunde**. **Wildenthal:** **Sonntag** vorm. 7/10 Uhr: **Predigt**. **Abends 7/9 Uhr: Kriegsbestkunde**. **Wochentags** abends 7/9 Uhr: **Kriegsbestkunde**. **Carlsfeld:** **Sonntag** nachm. 7/3 Uhr: **Predigt**, Pred. Baerhold. **Abends 7/9 Uhr: Kriegsbestkunde**. **Wochentags** abends 7/9 Uhr: **Kriegsbestkunde**.

Katholische Gemeinde in Eibenstock.
Vorm. 7/9 Uhr: **Hochamt mit Predigt im Schützenhaus**.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom III. Advent. (Sonntag, den 13. Dezember 1914).
Vorm. 9 Uhr: **Gottesdienst mit Predigt über Luc. 3, 15-17**, Pastor Kuppel. **Nach dem Gottesdienst Beichte u. heil. Abendmahl**, Pfarrer Wolf.
Nach dem Gottesdienst soll eine **Kollekte für die Wissen unter Israel** und die **Evangelisationsarbeit** im heiligen Lande veranstaltet werden.
Nachm. 2 Uhr: **Rindergottesdienst für das 5. u. 6. Schuljahr**, Pfarrer Wolf.
Jünglingsverein: abends 7 Uhr: **Versammlung**.

Neueste Nachrichten.

Fortschritte in Flandern und Nordpolen.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 11. Dezember, vormittags.** In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich Arras wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois de Brete, östlich Pont-a-Mousson wurden abgewiesen.

Westlich der masurenischen Seen keine Veränderung. In Nordpolen schritten unsere Angriffe vorwärts. Aus Südpolen nichts Neues. **Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)**

Auch S. M. Schiff „Nürnberg“ versenkt.

(Amtlich.) **Berlin, 10. Dezember.** Nach einer weiteren amtlichen **Neuer-Meldung** aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen auch **S. M. Schiff „Nürnberg“** zum Sinken zu bringen.
Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes **Behnde. (W. T. B.)**

— **Berlin, 11. Dezember.** Zu der Trauerkunde, die uns von unserer Marine übermittelt wurde, äußern sich die hiesigen Morgenblätter wie folgt: Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Zu den herrlichen Siegestaten des deutschen Seehewers an der silenischen Küste wird diese Trauerbotschaft im deutschen Vaterlande doppelt schmerzlich empfunden werden. Wir beklagen den Verlust dreier leistungsfähiger Schiffe, nicht minder aber den ihrer heldenmütigen Besatzung, von der nur ein Teil dem Tode entgangen sein dürfte. So zieht unmittelbar vor dem Christfest wieder Trauer in manches deutsche Haus. Daß früher oder später mit diesem Verlust gerechnet werden mußte, konnte sich kein nächstern Urteil-nder verhehlen. Unsere Auslandskreuzer standen nun einmal

bei der gewaltigen maritimen Uebermacht unserer Gegner auf verlorenem Posten. Sie haben ihre Pflicht wader erfüllt, und das Vaterland wird ihrer nie vergessen. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt: Für eine Seemacht mit den geographischen Verhältnissen Deutschlands, welches keine überseeische Stützpunkte besitzt, und dabei alle großen Seemächte zu Feinden hat, ist ein erfolgreicher Kreuzerrieg eine Unmöglichkeit. Ruhm und Ehre dem Andenken und kriegerischen Wirken unserer Schiffe. Auf den Verlauf des Krieges hat ihr Untergang ebenso wenig Einfluß wie ihr Erfolg es hatte. Der „Berl. Lokal-Anz.“ äußert sich: Wie zur Vernichtung der einen „Emden“ haben sich auch in diesem Fall wieder die verschiedensten Nationen, mit denen wir Krieg führen, zusammengetan, und nicht weniger als 38 Schiffe auf sie geglaubt aufbieten zu müssen, um unserer fünf Kreuzer Herr zu werden. Die deutsche Hochseeflotte wird, wenn der Ruf an sie ergeht, hinter dem kleinen Kreuzergeschwader nicht zurückbleiben und dann wird letzten Endes der Gewinn doch schwerer wiegen, als die Verluste. Doch zur Stunde gebührt es sich vor allem der Tapferen zu gedenken, die ihr Leben für uns geopfert haben. Sie haben unergiebliche Vorbereiten ererbetet. Die Erinnerung an sie wird in alle Zukunft nicht vergehen. Das „Berl. Tageblatt“ jagt: Die Angehörigen der waderen deutschen Seeleute mögen den Trost in ihrem Schmerz in dem Gedanken finden, daß ihre Väter, Söhne und Brüder in tapferem heldenmütigen Kampfe gegen einen vielfach überlegenen Feind den Tod für das Vaterland fanden. Das deutsche Volk aber wird den Verlust des Kreuzergeschwaders als etwas Unausbleibliches hinnehmen müssen. Wir sind uns bewußt, daß die Besatzung ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick getan hat und tragen die sichere Hoffnung im Herzen, daß alle diese Opfer nicht umsonst gebracht sind. Die „Voss. Ztg.“ meint: Der Jubel in England wird groß sein, doch ist dieser Triumph billig. Es handelt sich um einen Erfolg, der nur durch die Uebermacht erzielt wurde. In unserer Trauer über den Verlust so vieler tapferer Männer mischt sich das Gefühl der Bewunderung für ihre Selbentaten. Für uns werden diese Opfer nur ein neuer Ansporn sein in diesem Krieg, den wir gegen eine ganze Welt zu führen haben. Der „Vorwärts“ jagt: Daß die deutschen Kreuzer ihrem Schicksal auf die Dauer nicht entgehen konnten, war voraussehbar. Es war eine hervorragende Leistung der deutschen Schiffe, ihren Verfolgern, die sich immer zahlreicher an ihre Spuren hefteten, vier Monate lang zu entkommen und dabei eine so gewaltige Beute an feindlichen Fahrzeugen machen konnte. Dem gleichen Schicksal, das an der silenischen Küste etwa 1500 englische Matrosen ereilt hat, seien nunmehr auch die deutschen Seeleute zum Opfer gefallen.

— **Berlin, 11. Dezember.** Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Nach Londoner Privatmeldungen überwiegt die britische Regierung dem portugiesischen Staat einen Vorfuß von 600 Millionen zur Durchführung der portugiesischen Mobilisation, deren Kosten das portugiesische Parlament abgelehnt hatte.

— **Amsterdam, 11. Dezember.** **Neuter** meldet aus Petersburg: Ein Telegramm aus Lomica beschreibt die Beschädigung der Stadt, die seit 14 Tagen von allen Seiten eingeschlossen ist. Öffentliche Gebäude und Privathäuser sind zu Hunderten zerstört. Die Bewohner vertriehen sich in den Kellern, aber trotzdem wurden auf der Straße viele Personen getötet oder verwundet.

— **Sofia, 11. Dezember.** Wie hier bestimmt verlautet, ist die serbische Regierung bereits nach Uesfäß übergeben.

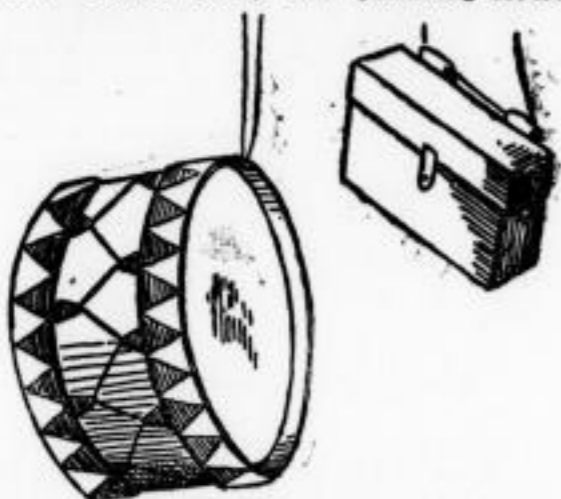
— **Konstantinopel, 11. Dezember.** Die Vortruppen der Senuffis haben die ägyptische Grenze erreicht.

Heim und Kindergarten.

Allerlei Christbaumschmuck

für das Kriegsjahr 1914.

Sundst fertigen wir kleine Trommeln und Patronentaschen. Zu jeder Trommel benutzt man eine laubere Salbenschachtel. Die beiden äußeren hervor-
stehenden Streifen streicht man sachenartig rot-weiß an,



während der innere Streifen bronziert ist und ein schwarzes Muster aufweist. Die Patronentasche besteht aus einer leeren Streichholzschachtel. An einer, der oberen Seite, wird ringsum ein Bapoststreifen geklebt, an der hinteren Seite werden zwei Schlupfen geklebt, durch die der Bindfaden führt. Nun wird die Patronentasche braun, lederartig gestrichen. Dann sollen Nusstaschen in deutschen Farben für Süßigkeiten am Baum hängen. Um so ein Täschchen anzufertigen, wird eine möglichst große, schöne Nuss geteilt, ausgehöhlt, an ihrem unteren Rande je zweimal durchbohrt und mit dünnem Draht so miteinander verbunden, daß man sie, wie durch ein Schmetter, öffnen und schließen kann. Auch an den seitlichen Rändern durchbohrt man die Nusstaschen nach rechts und links, streicht die linke Nusstasche schwarz und die rechte rot an und näht das kleine Beutchen aus weißem Seidenstoff mittels einiger Stiche, fest. Der obere Rand ist mit einer Bugvorrichtung versehen, durch die eine Seidenfäden führt.



Der Weihnachtskoffer.

Ich wohne auf dem Lande und beschenke alljährlich eine Reihe Kinder, denen zu Hause kein Weihnachtsbaum brennt. In diesem Kriegsjahre werden es mehr als sonst sein. Da ich nicht über gar zu viel Mittel verfüge und doch all den armen Kindern so gern eine rechte Weihnachtsfreude bereiten möchte, so denke ich schon früh an das nächste Christfest. An jedem stillen Sonntagmorgen (und auf dem Lande hat man viele stille liebe Sonntage), wird zum Nutzen meiner Kinderbeherdung gestrickt und genäht. Nie arbeite ich Sonntags für mich oder für meine Familie. Wie viel Strümpfen, Röckchen und Jäckchen werden da fertig, ohne daß man es eigentlich merkt, und wie freut man sich über den ansehnlichen Vorrat, der sich nach und nach ansammelt. Habe ich eine Einladung zu einer Freundin oder in einen bekannten Familienkreis, so wandert mein Weihnachtsstrickzeug mit, und wie wächst der Strumpf bei fröhlichem Geplauder! Aus den Wollestricken fertigen meine Kinder Arm-müßchen und Schälchen und bringen glückstrahlend einen großen Vorrat. Was meine Kinder im Laufe des Jahres verwaschen oder ablegen, wird sofort wieder in guten Stand gesetzt. Die Röckchen werden gewendet, wenn nötig unten mit einem Saum versehen, vielleicht noch mit einem bunten Besatz verzieren; die Kleidchen werden auch immer wieder hübsch zurecht gemacht, ebenso die Knabenanzüge. Alles dies ist nur Sonntagsarbeit, denn in der Woche nehmen der große Haushalt, die eigenen Kinder und auch die gefälligen Pflichten meine Zeit vollständig in Anspruch.

Alles Fertige kommt in einen großen Korb, der jahraus, jahrein zu diesem Zweck in einer Bodenkammer steht. Auch Spielzeug sammelt sich im Laufe des Jahres an. Da kommt eine arme Frau aus dem Gebirge, trägt einen schweren Korb mit Waren auf dem Rücken, ein kleines Kind hat sie in die Schürze gebunden, ein führt sie an der Hand. Aus Mitleid muß ich ihr etwas abkaufen und wähle einige Schachteln mit hölzernen Pflütern und Tieren. Die Frau geht glücklich ab und die Schachteln wandern in den Weihnachtskoffer.

Deute geht's auf den Jahrmarkt ins benachbarte Städtchen, jubeln meine Kinder, und die gute Großmama schenkt jedem etwas Geld zu Pfefferkuchen. „Kinder, denkt an unser Weihnachtsfest“, mahne ich, und statt Pfefferkuchen wird Spielzeug gekauft. Die Kinder haben mehr Freude davon, als wenn sie sich Nusstaschen gekauft hätten, und der Koffer ist wieder um einige Sachen reicher. So wird „gehamstert“ von Groß und Klein, und zu Weihnachten ist eine reichhaltige Beherdung fertig und fertig, ohne daß man recht weiß, wie. Einige nützliche häßliche Gegenstände kann man ja noch dazu kaufen; ein Häutchen Apfel und Nüsse und einige Pfefferkuchen vollenden das Ganze.

Ein strahlender Tannenbaum darf nicht fehlen. Auch für seinen Schmuck sind wir schon zeitig bedacht. „Mütterchen, es regnet“, rufen die Kinder an manchem stürmischen Tag, „unser Schularbeiten haben wir fertig; wir können nicht hinaus, was sollen wir tun?“ Schnell wird der Vorrat an buntem Papier hervorgeholt, und unter meiner Anleitung unterhalten sich die Kinder vortrefflich, Papierneze zu schneiden, Düten zu kleben, auch aus weißem Papier schöne Blüten mit Staubfäden von Goldpapier zu

fertigen; zu den Stielen verwenden wir Draht, der von den Sodawasserflaschen aufgehoben wird. So macht auch der Auszug des Baumes vor dem Fest nicht mehr viel Arbeit und ohne großen Aufwand an Kosten, Zeit und Mühe werden am Geburtstag unseres Heilands viele Kinderherzen glücklich gemacht. Wir freuen uns mit ihnen unter dem strahlenden Baum und haben das frohe Gefühl im Herzen: „Geben ist seliger, denn nehmen.“ C. P.

Für die Küche.

Tomaten gebacken. Von 125 Gramm Mehl, 2 Eiern, Salz und etwas Weiswein bereitet man einen dünnen Kuchenteig, der 1 bis 2 Stunden stehen muß und danach tüchtig verrührt wird. Dann, kurz vor dem Ausbacken, schneidet man mittelgroße, nicht zu reife Tomaten in fingerdicke Scheiben, wälzt sie in Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie, taucht sie in den Teig und läßt sie in heißem Schmalz ausbacken.

Kartoffelköße. Ein Kilogramm Kartoffeln, die den Tag vorher gekocht sind, werden geschält und zerrieben, 50 Gramm Butter zerlassen und darüber gegeben, 50 Gramm Mehl, 2 Eigelb und Salz beigemischt. Beim Formen der Köße drückt man geröstete Brotwürfel in dieselben ein. Nun läßt man die Köße in kochendem Salzwasser 15 bis 30 Minuten stehen und richtet sie mit brauner Butter an.

für die Jugend.

Der Brief an den Weihnachtsmann.

Von Hans Jung.

(Nachdruck verboten.)

„Mich friert so, Heini“, klagte das kleine Mädchen, und trippelte von einem Fuß auf den anderen, „sind wir noch nicht bald fertig?“ — Fest wickelte sie die dicken, blauroten Häufchen in das grobe Wolltuch, schob das Mädchen auf das Brett, welches als Verkaufstisch diente, und sah beweglich zu dem Bruder empor, der da oben saß und einen herrlichen, bunten Hampelmännchen auf- und niederzungen ließ.

„Nur zehn Pfennig, liebe Dame; nur zehn Pfennig der letzte, der allerletzte; Herr, bitte, nehmen Sie ihn mit!“ rief er immer wieder mit seiner dünnen, hellen Krabenstimme, und dazwischen nickte er der kleinen Schwester tröstend zu: „Gleich, Trudel, bloß noch der letzte!“

Heini hatte heut Glück. Noch fünf Minuten, dann war auch der letzte von dem Duzend Hampelmännchen verkauft, mit dem er heut früh auf den Markt geschickt worden war. Zwölf Pfennig klapperten in seiner Tasche; nun würde die alte Ruhme Hansens, bei welcher er jetzt mit der Trudel wohnte, doch gewiß auch mal ein vergnügtes Gesicht machen. Ob wohl gar in der düsteren Kellerwohnung einmal ein Christbaumchen brennen würde? Heini hatte nicht gewagt, die Ruhme danach zu fragen. Sie murmelte und schalt immer so viel, daß die Stadt nur ein paar Mark zahlte für die Kinder, und wie lange sie die Blakerlei noch haben sollte? Dabei war sie gerade keine böse Frau, nur vergämt und verbittert durch des Vaters Mißfall.

Deut waren Heini und Trudel vergnügt, trotz Kälte und Hunger. Wie gut doch alle Leute waren! Das machte die Festfreude. Die alte Apfelfrau nebenan winkte ihnen schon mit der heißen, braunen Kaffeetasse, und als Heini die mitgegebene dicke Brotschneide hervorholte, strich sie für ihn und Trudel sogar Butter darauf und legte zwei große Apfel daneben. Bei das schmeckte nach getaner Arbeit! Die Winteronne strahlte vom blauen Himmel nieder und tat beinahe, als ob sie wärmen wollte; das Gedränge der Verkäufer und Kaufenden auf dem Weihnachtsmarkt sah sich so lustig an, und Trudel hob das neugierige Mädchen verlangend auf jeden Verkaufstisch, um wenigstens den süßen Duft der bunten bestreuten Honigkuchen und zuckerbeladenen Weihnachtsstollen zu genießen. Weiter wagte sie nichts zu wünschen.

Plötzlich zwifte sie den Bruder am Armel. „Heini, hast du auch den Brief für den Weihnachtsmann?“ fragte sie mit wichtig großen Augen.

„Natürlich, Trudel; komm, wir wollen ihn rasch hintragen; es ist ja noch früh am Nachmittag.“ Er seufzte ein hübschen, der tapfere, kleine Kerl.

Hint trippelte die kleine Blonde neben dem Bruder her; schon waren sie in der Vorstadt angelangt, wo der Schnee noch weiß auf Straßen und Blähen lag und so hübsch unter den festen Kindertritten knirschte. Ganz draußen, schon ein hübschen im Felde, stand da ein kleines Haus, von einem Gärtnchen umgeben. Der Baum war an mehreren Stellen niedergebroschen, der Gartenweg durch hohes, dürres Unkraut versperrt. Die Kleinen stiegen über Schulthausen, erkrörene Kohlstauden und überhöchste Steine hinweg bis zu dem niedrigen Fenster. Eine Scheibe war zerbrochen, und durch die Lücke spähten die sehnsüchtigen Kinderaugen wie gebannt in das Innere der armlichen Stube. Erst langsam gewöhnte sich der Blick an das dort drinnen herrschende Dämmerlicht. Da stand noch der einfache Hauskrat — der große, lederbesogene Lehnstuhl, in dem die kranke Mutter so oft gefessen — in der Ecke hing stumm die sonst so lebendige, immer schnarrende Banduhr, die der Vater noch selbst gemacht hatte. An dem großen Tisch hatten sie alle miteinander jeden Tag um die Suppenschüssel gefessen — wie lustige Späße hatte der Vater immer getrieben! — ach, und da im Winkel neben dem Nähtisch der Mutter lag in der umgehüllten Fußbank gebettet, nur schwer zu erkennen, ein Flederbüchel, Trudels vergessenes Püppchen.

Diese Tränen rollten der Kleinen plötzlich aus den Augen. „Mein Gretchen will ich haben — und Mutter soll wiederkommen — und Vater — und wir wollen wieder in unserem Haus wohnen!“ Und laut aufschluchzend rannte sie nach der verlassenen Haustür, trommelte mit beiden Häufchen daran und rief flehend: „Mutter, Mutter, aufmachen!“ — Aber stumm und still blieb alles. Inzwischen war die Dämmerung tiefer herabgesunken, und in der vereinsamten Wohnung war es schon ganz dunkel geworden.

Heini hatte still, mit zuckenden Lippen, dabei gestanden. Dann nahm er sein Schwesterchen an der Hand und trocknete lach die Tränen von dem heißgeweinenden Kindergesicht.

„Komm, Trudel, weine nicht mehr! Vater ist im Himmel beim lieben Gott und schickt uns gewiß das Christkindchen oder den Weihnachtsmann, und der macht auch unsere Mutter wieder gesund, und wir ziehen wieder in unser Haus. Darum habe ich ja den Brief an den Weihnachtsmann geschrieben, damit er weiß, wo wir jetzt wohnen!“ Dabei zog Heini ein zusammengefaltetes Papier aus seiner Tasche, legte es auf das Fensterbrett und beschriftete es sorgfältig mit ein paar Steinchen, während Trudel, rasch getrübt, neugierig aufschaute und nur ab und zu noch einmal kurz aufschluchzte.

Dann saßen sich die beiden Kleinen bei den Händen, kletterten wieder durch die Baumrinne und warfen noch einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Häuschen, aus dem das Glück weggezogen war.

Rasch schritten sie nun der Stadt wieder zu. Rotglühend verschwand der Sonnenball hinter dem nebligen Horizont. Da kam ihnen ein Mann entgegen, dessen Gestalt sich an dem gelbleuchtenden Himmel scharf abzeichnete. Auf dem Rücken einen vollgepackten Rucksack, in der Hand einen festen Stod, so schritt der Wanderer eilig dahin. Trudel warf noch einen raschen Blick auf den langen, mit glühendem Reis verflochtenen Bart und sagte dann mit frohem Lächeln halblaut: „Heini, der Weihnachtsmann! Gewiß hat er uns schon vorher am Haus gesehen.“ Heini nickte bloß; ihm war der Schreck in die Glieder gefahren; er zog stumm seine Mütze, während Trudel ganz zutraulich rief: „Guten Tag, lieber Weihnachtsmann, wir haben dir dort einen Brief ins Fenster gelegt!“ — Der Mann hielt an. „So? Na, wenn ich einmal der Weihnachtsmann bin, muß ich es auch beweisen. Kommt mal her, ihr kleine Gesellschaft!“ Und dann zog er aus der Tasche ein Päckchen Honigkuchen und reichte es ihnen mit der Frage: „Wo wohnt ihr denn?“

Nun nahm Heini das Wort: „Eigentlich wohnen wir in dem Haus dahinten; aber jetzt, weil Mutter im Krankenhaus liegt, wohnen wir Krumme Gasse 8 im Keller; das steht eben in dem Brief, Herr Weihnachtsmann.“

„Schön, mein Junge, will sehen, ob ich hinkommen kann. Aber nun macht, daß ihr schnell nach Hause kommt, es wird dunkel!“ Noch ein Knicks, ein verlegenes Grinsen der beiden, und sie eilten gehoriam weiter.

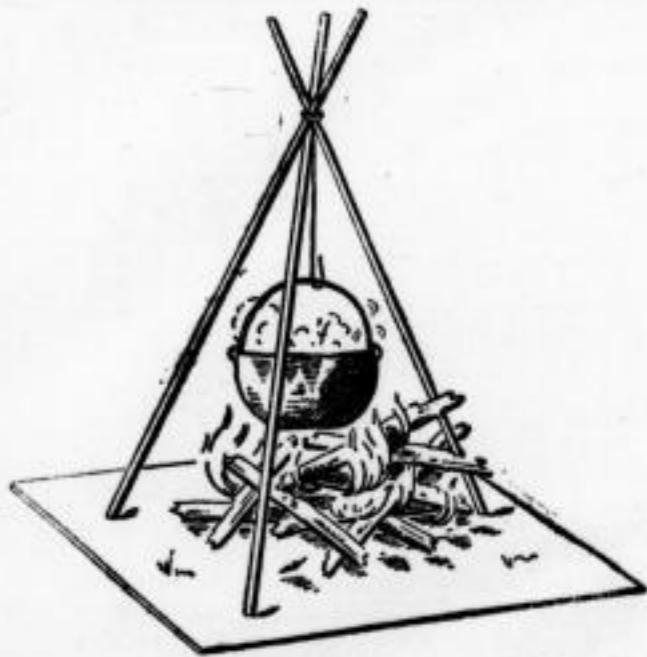
Sinnend und mildeidig schaute ihnen der Mann nach. Wer mochten diese armen Kinder wohl sein, die das öde dunkle Haus aufsuchten, wie verirrt Vögelin, die noch immer um ihr gerührtes Nest schwirren? Jedenfalls wollte er sie wiederfinden. Was sie wohl für einen Brief meinten? Richtig, da schimmerte das Papier auf dem Fensterbrett des verlassenen Hauses — zugleich aber fiel der Blick auch auf ein Schild neben der Tür, und beim Schein eines rasch entzündeten Streichholzes las der Wanderer mit stoßendem Atem: Luise Wohlbauer, Feinwäscherin. Konnte es denn sein? Das war ja der Name, den er zu suchen ging — der Name seiner einzigen Schwester, die er in behaglichem Wohlstand, an Seite der eines braven Mannes, vor drei Jahren verlassen hatte, um im fernen Afrika sein Glück als Farmer zu versuchen.

Eine Stunde später lag er am Bett einer seltsam lächelnden, blassen Frau, die immer wieder die Hand des geliebten Bruders streichelte und der ihr nun erzählte, daß er kamt den Kindern mitnehme. „Wollte in seine neue Heimat im fernen Deutsch-Ostafrika. Sie würde sich bald erholen haben, und dann zum Frühjahr könnte sie, meinte der Arzt, ohne Schaden die Reise antreten.“

Unter dem Strahl des neugeschenkten Glückes erholte sich die Mutter rascher als gedacht, und als im Garten des Häuschens die ersten Weiden dürrten, trat die Familie nach wehmütigem Abschied von der lieben alten Heimstätte die Reise nach dem fernen Afrika an.

Feldkessel.

Im Kriege braucht man einen Feldkessel. Und da wir keinen geliefert bekommen, wie unsere braven Soldaten, die für uns alle kämpfen, so bauen wir uns einen.



Wenn er gut gelingt, stellen wir ihn unter den Christbaum. Man gebraucht ungefähr ein 10 Zentimeter im Quadrat großes Stück Bappe. Auf dieser leimt man drei 15 Zentimeter lange Holzstäbe, die 2 Zentimeter von ihren oberen Enden entfernt mit feinem Draht zusammengelassen werden. An dem einen Drahtende hängt der Feldkessel. Dieser besteht aus einer ausgehöhlten Kastanie, deren Henkel aus feinem Rohr gebogen und auf den Boden der Kastanie festgeleimt wurde. Gepaltem Holzstäbchen werden auf den Boden gelegt, festgeleimt und mit rotgelber Farbe angestrichen; der Feldkessel und die Holzstäbe werden schwarz gestrichen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonnabend, den 12. Dezember 1914, abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr.

Ungeheure Verluste der Russen. Mindestens 150000 Mann in den Kämpfen in Polen verloren.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts; daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergegangenen dreitägigen Kämpfe. In diesen Kämpfen hatten

Die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tanenberg, sind unsere Truppen über soviel russische Leichen hinweggeschritten wie bei den Kämpfen um Lecz, Lwicz und überhaupt zwischen Pabornice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren. So stelen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeressteil nur 120 Mann; gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Lutomielsce, westlich

Lodz nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet worden sind. Auch

Die russischen Gesamtverluste

können wir, wie in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten

30000 Gefangenen,

die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgefördert worden sind, mindestens

150000 Mann.

(W. T. B.)

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Stadt Lodz hat durch die letzten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirks haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand-Hotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt. Die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten. (W. T. B.)

Be
den
ten
Er

Be
den
ten
Er

Be
den
ten
Er

von hi
20. 2
aber n

in der
aus fr
pflicht
zu 30

Das

Zeitj
schlach
di: 2
lichen
ben, z
doch
zahl se
sten un
Gefech
die La
di: Sti
zu ma
R
damsch
Falken
noch fe
des eng
Aller E
noughis
scheinen
senau",
an der
ohne d
Bermut
den G
den die
konnten
näheren
hen, be
wurde.

Be
wi da
gra
Hie
inse
den
G
heiß
zu
wäh
Gef
kein
Be

die engl
wie sein
man un
Vor
Nachric
zum Te
mungen
heftigen
von an
Ruhe a
stehende
sen, das
serer A
R o
ihrem Re
dungen o
meter w
wickelten
denn je,